

8.1.-20.3.2014

Australien – vor allem Tasmanien

14.1.

Känguru-Sprung

Die letzten Tage in Malaysia waren intensiv und oft so, als ob die Zeit stehen geblieben wäre. Freilich war auch die Arbeit, die ich zu machen hatte, vollkommenes Neuland... und es war, als würde ich ständig in eine grosse Leere oder in das Nichts hineingreifen, wo es weder Wegweiser noch Anhaltspunkte gab. Das brauchte viel Geduld und ein grosses Durchhaltevermögen.

Erst in den letzten Tagen entdeckte ich, dass Anlagen, wie z.B. mein kleines Hotel und ein Restaurant in der Nähe, die durch Sauberkeit hervorstechen, ebenfalls durch eine Grossmacht betrieben werden, nämlich von Scientology. Das ist spannend und ernüchternd zugleich. Rundherum ist die Umgebung schmutzig und verarmt, und dann ragen da ein paar Einrichtungen für Touristen heraus. Und das Verhalten der Angestellten dort ist auch ganz anders als beim anderen Teil der Bevölkerung.



Am achten Jänner ging es nachts dann weiter von Kuala Lumpur nach Melbourne – ein etwa achtstündiger Flug, der insgesamt recht anstrengend war. Es waren nicht die vielen Malaysier und Asiaten im Flugzeug, sondern es waren die Australier, die immer wieder unangenehm auffielen und die Stewardessen ständig auf Trab hielten.

In Melbourne traf ich dann eine Freundin aus Österreich, die aus Melbourne stammt und zufällig jetzt auch hier war. Das war wunderbar, denn auf diese Weise konnte ich das Land gleich ein wenig tiefergehender kennenlernen... und die Menschen, die Tiere, die Landschaft. Wir sahen Kängurus und Koalas, Dingos, Emus und viele Vogelarten, die es bei uns nicht gibt.

Wir schwammen im Yarra-Fluss, was bei den bestehenden Temperaturen von weit über dreissig Grad am ersten Abend wirklich sehr angenehm war. Und hier kühlt es nachts eigentlich immer ziemlich ab. In dieser Woche sollten die Temperaturen am gesamten Kontinent auf weit über vierzig Grad ansteigen.



Die Freundin musste zu einer Galerie, um dort ihre Skulpturen auszustellen, und so fuhren wir über die pfeilgeraden Highways weit hinein ins Land.

Dennoch waren diese drei Tage für uns beide auch sehr herausfordernd, weil wir beide weiterreisen werden... Ich musste nun endgültig die Richtung meiner Reise bestimmen. In Melbourne bleiben, war ausgeschlossen, denn zum einen sind Städte für mich nichts von grossem Interesse. Andererseits befand sich gerade alles auf Hochpreis-Ebene. Selbst die Australier sagten immer wieder, sie fänden die Preise schockierend.

Also entschied ich mich zunächst für Tasmanien, das sowieso ein wichtiger Punkt auf dieser Reise sein sollte. Das Thema mit den enormen Preisen war hier jedoch keineswegs anders, und so habe ich momentan einen einfachen „Überlebensmodus“ eingeschaltet...



15.1.

Spirit von Tasmanien

Es war Sonntag, der zwölfte Jänner, als ich frühmorgens mit einem Stadtzug Richtung Hafen im Süden von Melbourne gefahren bin. Ein Känguru hüpfte da entlang der Bahn und zeigte mir an, dass nun wieder grosse Sprünge zu machen seien. Ich habe in den letzten Tage viele Kängurus gesehen, leider auch viele tote entlang der Strassenränder... Es gibt mehr als dreissig verschiedene Arten. Rund um Melbourne waren es die grossen, in Tasmanien werden es die viel kleineren Wallabies sein, ebenso wie die Albino-Kängurus.

Gerade noch habe ich dann die Fähre erreicht, die „Spirit of Tasmania“, aber das war schon am Vorabend klar, als wir mit der zuständigen Stellen telefoniert haben. Öffentlicher Verkehr ist oft sehr umständlich und langsam, besonders an Sonntagen. Und die Fähre fährt kurz nach halb Neun bereits ab, selbst wenn die Abfahrtszeit mit neun Uhr angegeben ist.

Die Fahrt selber dauerte neuneinhalb Stunden und sie war, verglichen etwa mit einer Fährenfahrt in Canada, sehr ungemütlich. Es regnete bei der Abfahrt, der Ozean war rauh und erst später klärten sich Wetter und Meer.

Doch das war nicht das Thema. Es war eher die Art, wie das Schiff eingerichtet war... und alles war auf Dauer-Entertainment, was bedeutete, dass es kaum irgendwo Ruhe gab. Live-Musik, ein grosses Kino, ein Geschäft, Kinderplätze mit Drückvorrichtungen, die jede Menge quieckender und schriller Laute von sich gaben, Essplätze mit mehreren verschiedenen Musikquellen, dreissig-Dollar-Menüs (mikrogewellt natürlich)... und kalte Klima-Anlagen. Dazu Menschen, die – wie im Flugzeug schon – so tun, als wären sie alleine auf der Welt.



Tasmanien ist der siebente Bundesstaat Australiens und es hat die Form eines Herzens. Es war einst Teil der australischen Landmasse und es war ein heiliges Land für seine Ureinwohner, die es tausende von Jahren gehütet und gepflegt hatten... Bis dann vor nur wenigen Jahrhunderten die Europäer eindringen und sowohl die alte Kultur zerstören als auch die Aborigines völlig auslöschen. Doch nicht nur das, man missbrauchte das Land für riesige Strafkolonien unter grausamsten Bedingungen. Und diese Sträflinge hatten hier natürlich nichts mehr zu verlieren und waren zu allem bereit... Und 1996 gab es dort eines der grössten Massaker der Weltgeschichte. Aber darüber wird weder gesprochen noch darf gefragt werden.

Und die Reste des grössten dieser Konzentrationslager unten im Süd-Osten, genannt „Port Arthur“, gelten (zusammen mit der Kohlenmine) heute als „World Heritage Site“, als Welt-Erbe also! Es ist unglaublich! In teuren Broschüren werden sie als „faszinierend“ beworben, so als handle es sich um einen kostbaren Platz. Und man kann dort für ebenso teures Geld an allen möglichen Aktivitäten teilnehmen, bis hin zu einer Geistertour nach Eintritt der Dunkelheit... Natürlich wird es dort noch immer herumgeisternde Seelen geben. Das aber scheint der Stolz dieses Landes zu sein, seine Kultur, auf die es aufbaut. Beim blossen Lesen und Denken an das, was da los ist, stellt es mir die Haare auf. Wie es aussieht, werde ich jedoch irgendwann auch dorthin fahren müssen. Darauf aber sollte ich gut vorbereitet sein.



Selbst das Hüterwesen dieses Landes ist schwer belastet und völlig aus dem Gleichgewicht... Solcherart waren die Informationen, die ich hatte – da war die Fähre aus Melbourne noch lange nicht angekommen.

Ich bin hier an Land gegangen und alles begann sich auf eigenartige Weise zu verdrehen. Die drei Nächte, die ich an einem Campingplatz gebucht hatte, nämlich einen Camper, stellten sich als Fehlbuchung heraus. Es sei im Internet falsch geschrieben gewesen, teilte man mir mit – ungeduldig, was ich denn hier mache, ohne Auto und ohne Wohnwagen. Es war schon

später am Abend, und deshalb musste ich eine Kabine nehmen zu einem Preis, der für eine Nacht weit höher lag, als die gebuchten drei Nächte zusammen.

Dann ging ich aus, um nach einem Restaurant zu suchen, das auch Internet hat. Das Restaurant war nach einem langen Marsch gefunden, doch das Internet stellte sich als ein Ding der Unmöglichkeit heraus, nach dem Motto: „Entweder du hast selber eins oder du hast eben keines“. Es gab zwar eine sehr teure Möglichkeit, doch es war unmöglich, die tausend Fragen zu beantworten, die dafür notwendig gewesen wären. Das hat auch der Restaurant-Besitzer zugegeben. Dieses Internet-Thema dürfte übrigens für das ganze Land gelten. Selbst McDonalds, wo es ist sonst immer Internet gibt, fällt hier aus der Reihe. Und ich würde sowieso ungern täglich dort hingehen müssen. Momentan habe ich eine Stelle, wo ich nachts hingehen kann – einen Pizza-Fastfood-Platz, der mir die Ohren und meinen Geruchssinn zudröhnt, sodass ich so schnell wie möglich das Weite suche.

Es wundert mich nicht wirklich, warum alles so verdreht ist hier, denn ich bin da in eine unwahrscheinliche Egozentrik und Mittelmässigkeit des Lebens herein gekommen, die man als einfacher Tourist, welcher kommt, um in die für ihn vorbereitete Erlebniswelt einzutauchen, vermutlich nicht merken wird. Das gilt übrigens auch für den Kontinent ein paarhundert Kilometer nördlich.

Die Australier sind Gambler, und Spielhallen und Casinos findet man überall. Auch an dem Platz, an dem ich jetzt wohne, ist unterhalb eine solche Einrichtung. Tag und Nacht kommen die Menschen, um da ihr Glück zu versuchen... Insgesamt könnte man die Menschen als „sloppy“ bezeichnet, ein wenig herunter gekommen und so, als würden sie sich einfach nur gehen lassen. Natürlich gibt es auch ein paar andere, doch das ist der Durchschnitt. Und es wirkt auch vieles so: schlampig und unansehnlich, selbst die Art und Weise, wie sie Städte und Dörfer bauen. Neue Brücken z.B. aus Beton, Betonhallen mitten im Ort, usw. Dafür sind ihre Autos riesig und die meisten von ihnen auch sehr laut und dröhnend.



Doch kein Wunder, wenn man die Wurzeln (bzw. auch das Nicht-Verwurzeltsein) bedenkt, auf der diese Kultur aufbaut: Eroberung, Ausrottung, Vernichtung, Straflager... das ist alles andere, als eine gesunde Ausgangsbasis.

Viele Tier- und Pflanzenarten wurden in den ersten Jahrhunderten unter europäischer Besatzung und Verwaltung einfach ausgerottet. Jetzt gibt es überall zwar Nationalparks, doch auch da versucht man, alles unter Kontrolle zu halten. Die Menschen zahlen eine ganze Menge für ihren Besuch dort, für Tierpatenschaften, usw. und man sperrt wilde Tiere ein, um sie allen zugänglich zu machen... Man darf sie berühren und streicheln.

Das Essen hier ist durchschnittlich „very british“, d.h. wenig erbaulich. Grosse Landesteile sind Tierfarmen. Man versucht aber auch, Gemüse, Obst und Beeren zur Versorgung der Bevölkerung (das sind ca. eine halbe Million Menschen) so gut wie möglich hier zu produzieren.

Es ist laut hier, doch abseits einer Stadt zu wohnen, scheint unmöglich zu sein – besonders ohne Auto. Die Dame an der Tourist-Information gestern hat mich mitleidig angeschaut, als ich gesagt habe, dass ich mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs sein werde und sie hat gemeint, dass man da kaum irgendwo hinkommen kann. Nun, es ist, was es ist...

Viel gibt es hier für mich zu tun, und wie es aussieht heisst es, selbst unter den schwierigsten Bedingungen einfach zu tun was zu tun ist! Und ich werde erst herausfinden, wie ich es am besten machen kann.

25.1.

Straussen-Blick

In Australien geht es rund, denn morgen gibt es hier den grössten Feiertag des Landes, nämlich den „Australia Day“. Der 26.Jänner ist der Jahrestag der Ankunft der ersten Flotte von elf Sträflingsschiffen aus Grossbritannien unter Captain Arthur Philipp im Jahr 1788, und zwar in der Bucht von Sydney. Die Geschichte dieses Landes „down unter“ (wie die Briten es nannten: unten drunter) mit den weissen Eroberern begann als Strafkolonie, und was folgte, ist bekannt... Das Volk der Traumzeit (und sein Land) musste weichen, oft bis zu seiner völligen Auslöschung, wie etwa hier in Tasmanien.

Der Zwiespalt, den dieser Feiertag alljährlich an die Oberfläche bringt, ist auch jener, der sich mir mehr als alles andere gezeigt hat, als ich vor fast zwei Wochen hier gelandet bin. Seither ist viel geschehen in der Reinigung dieses Landes. Und es scheint wichtig gewesen zu sein, da Tasmanien dem Südpol sehr nahe ist, und die Pole sich gerade umkehren... Die letzten beiden Wochen waren daher für mich eine Zeit der konzentrierten Arbeit, und ich bin nach aussen hin nur soweit gekommen, wie man zu Fuss kommen kann – meistens zum Strand am Nachmittag, um zumindest zwischendurch ein wenig Ruhe zu geniessen und barfuss am feinen Sandstrand zu gehen. Sogar eine kleine Abkühlung war neulich möglich, als der Wind einmal nicht wie üblich, kalt über das Wasser fuhr.



Am Ufer des Meeres ist einiges los. Die Möven in grossen Gruppen sind die wahren Dramatiker unter den Vögeln. Jedes Tier oder jeder Mensch, der sich annähert, löst ein riesiges Geschnatter aus, das sich so schnell nicht beruhigt. Ein Reiher ist dann wie ein beruhigender Gegenpol, wenn er wartend in seiner Bucht steht. Ansonsten ist die Luft oft

erfüllt von wunderschönen Vogelstimmen und von Lauten, die man bei uns nicht kennt. Es gibt auch einen Vogel, der lacht – nämlich der Kookaburra. Das hört sich wirklich lustig an. Doch auch viele tote Tiere habe ich am Strand gesehen, vor allem kleine Pinguine. Und ich frage mich immer wieder, ob es denn auch hier bereits die Auswirkungen von Fukushima sind, die seit Wochen schon entlang der US-Küste aus „unerfindlichen Gründen“ (wie man sagt) zu einem massenweisen Tiersterben führen.

Die Sommerferien für die Schüler dauern noch bis Ende nächster Woche, und da tut sich natürlich auch viel. Surf-, Segel und Kayak-Schulen haben jetzt Hochsaison. All das, sowie vieles andere mehr, wird an diesem Wochenende seinen absoluten Höhepunkt erreichen. Wenn der Feiertag übrigens auf einen Sonntag fällt, dann ist auch der Montag ein Feiertag – ein Modell, das wir uns vielleicht anschauen könnten? Aber selbst viele Australier schütteln darüber den Kopf.



Es gibt auch viele Warnungen, denn es ist das Wochenende, das den höchsten Tribut auf den Strassen fordert, alle Jahre wieder. Und Australien, mit einer Fläche fast hundert Mal so gross wie Österreich, dessen Bevölkerung aber nur ein bisschen mehr als doppelt so gross ist, scheint damit ein wirkliches Problem zu haben. Ich bin erst in den letzten Tagen draufgekommen, als ich begonnen habe, eine paar Zeitungen zu lesen, was mich sonst wenig interessiert, weil das meiste in diesen News sowieso nur den Blick auf die Wirklichkeit verstellt bzw. das ist, was wir hören dürfen. Doch es hat mir vieles von dem erklärt, was ich dieser Kleinstadt, in der ich mich zurzeit befinde, selber erlebt habe, seit ich hier bin. Und es macht mich auch sehr betroffen.

Ich habe noch nie auf einem so kleinen Flecken zivilisierter Erde so viele kranke Menschen (auf allen Ebenen) gesehen, wie hier – so viele gebeugte, verletzte, verkrüppelte, aber auch so viele, die sich emotional und geistig nicht im Griff haben und denen die Seele fehlt, Menschen, die sich durch massloses Überessen mit wertloser Nahrung nur mehr durch die Strassen schieben. Auch was ich an Bekleidung gesehen habe, ist das meiste zu hundert Prozent aus Kunststoff und „made in China“... Und die Krankenindustrie hat hier ein Ausmass, wie wir es sonst nur von Gross-Städten kennen.

Die Lobby der Autoindustrie ist mächtig hier wie überall, und sie erlaubt es den Leuten, ihre Motoren aufzufrisieren. Es vergehen oft keine fünf Minuten mitten in der Stadt, ohne dass nicht einer seine Pedale komplett durchtritt, sodass der Motor aufheult und die Reifen quietschen – Tag und Nacht. Wie ein Knall durchschlägt das oft die relative Stille in diesem Ort, in dem weniger als zehntausend Menschen leben. Alkohol und Drogen am Steuer sind ein Problem, das sich zu einer Epidemie ausgeweitet hat. Auf „unbekannte Weise“ werden zudem überall im Land chemische Drogen wie „Ice“ und „Speed“ in die Schulen und Gemeinden gefiltert. Sie führen zu immer mehr unvorhersehbaren Verhalten unter jungen

Menschen, zu Gewaltausbrüchen und zur schnellen Zerstörung ihrer geistigen Fähigkeiten. Die Kriminalitätsrate, auch unter Kindern, steigt rasant an.

Kein Tag ist so gewaltbesetzt und von so vielen Unfällen und Übergriffen überschattet, wie der australische Nationalfeiertag. Und das spricht Bände. Man feiert an diesem Tag, wie schön es ist, Australier zu sein... Doch die alte Geschichte dieses Volkes als Nachfahren von Sträflingskolonien pulsiert in seinen Adern, und sie fordert immer wieder einen hohen Tribut. Hier wie überall in den europäischen Kolonial-Staaten, versucht man das Geschehene schön zu reden und den Menschen beizubringen, wie toll es ist, dass das Land erobert wurde. Und immer noch verbreitet man damit den Mythos des guten weissen Mannes, der die primitiven Völker kultiviert hat und der aufgrund seiner Macht das Recht hat, sich das Land einfach zu nehmen. Doch der Körper der Menschen als auch der der Erde lügt nicht, und er spricht deshalb eine eigene Sprache. Wie auf einem Schlachtfeld werden an diesem Feiertag Menschen geopfert... auf welche Weise auch immer.

In den grossen Städten wird es dazu grosse Events, Spektakel und Feuerwerke geben. Aber auch jede kleinere Stadt feiert, oft mit der Übergabe von Staatsbürgerschaften, mit Rodeos, mit Regatten und sonstigem. Und privat feiert man vor allem mit BBQ und gehisster Flagge. Aber nicht alle halten es so: Gestern wurde, wie auch schon im Vorjahr, die Hütte von Captain Cook in Melbourne (die als Monument gilt) mit Slogans besprüht, wie: „Der 26. Januar ist Australiens Schande“... und der Aufschrei über diese Vandalen ist gross. Ein riesiges Security-Aufgebot für das ganze Wochenende ist die Folge.



Für die verbliebenen Ureinwohner des Kontinents ist dieser Tag naturgemäss ein anderer... Er gilt für sie als der Invasionstag oder der Überlebenstag, der nach und nach ihre vollständige Unterwerfung forderte. Gerade zum Nationalfeiertag rühmt man sich natürlich der Förderung der Aborigine und preist deren Pioniere in den Zeitungen. Aber eigentlich sind sie im Alltagsleben weder präsent noch erwünscht. Sie haben kein Gewicht, keine Lobby, wenig Rechte, auch wenn man ihnen – auf Druck verschiedener Gruppen – immer wieder ein paar Zugeständnisse macht. Meist nur, um das Gesicht zu wahren. Das alles war auch der Inhalt meiner Arbeit seit ich hier bin, einer Platzreinigung gewaltigen Ausmasses.

Auf diesem Hintergrund bekommt der morgige Feiertag einen recht unangenehmen Beigeschmack. Das ist übrigens auch mit den meisten anderen Nationalfeiertagen so, die zumeist auf Eroberung, Krieg und Heldengeschichten beruhen.

„Happy Australia“ – das ist diese Happiness an der Oberfläche... doch dahinter ist vieles morsch im Gebälk. Und natürlich versprechen die Politiker gerade wieder einmal, dass sie alles ändern werden, wissend, dass sie all das nicht tun werden, wenn man ihnen genau zuhört. Die Seiten in den Zeitungen aber sind voll davon...

Anders, als die Amerikaner, die noch immer versuchen, ihren Traum von einem besseren Leben aufrecht zu erhalten, fehlt hier genau das. Der Durchschnitt der Menschen wirkt daher eher, als würde er noch immer in Strafkolonien leben. Der Charme, mit dem Amerikaner ihre Oberflächlichkeit präsentieren, fehlt hier deshalb ebenso. Was bleibt, ist diese Mittelmässigkeit, von der ich ich schon einmal geschrieben habe.

Das Land aber ist schön. Es war und ist ein Kraftplatz ersten Ranges. Und ich hoffe, dass ich mich nun langsam auf dessen Spuren begeben kann...

* * *

Hier noch ein paar Dinge zum Nachdenken, zunächst aus der Region:

- Am Samstag 19.1. gab es drüben in Devonport ein Shark Hunting: 80 Boote waren draussen... am Montag ging dann ein Aufschrei durch die Zeitungen: „... und es gab nur einen weissen Hai als Trophäe“!
- In der Kupfermine von Queenstown ganz im Westen von Tasmanien stirbt innerhalb von wenigen Wochen ein dritter Arbeiter an einem Erdrutsch... aber man hält, trotz der Sicherheitsmängel, weiter an der Miene fest.
- Ein genmanipulierter Cholera-Impfstoff aus den USA soll demnächst in Australien getestet werden, vor allem an kleinen Kindern...



30.1.

Jahr des Pferdes...

Mit dem heutigen Tag geht das Jahr der Schlange zu Ende. Bei uns ist es erst morgen, am 31sten. Das Jahr der Schlange war ein Jahr der Häutung auf vielen Ebenen, und es war notwendig, nachdem mit dem Jahr 2012 – für viele vielleicht unbemerkt – die „alte Zeit“, wie wir es nennen, tatsächlich zu Ende gegangen ist.

Es folgt jetzt das Jahr des Pferdes und es nimmt mit, sofern wir gehäutet und neu geworden sind. Dann werden wir mit ihm hineinreiten in die neue Zeit. Es ist ein Aufbruch und ein Neubeginn.

Das Pferd ist ein erhabenes Tier... das uns über uns selbst hinaustragen wird, wenn wir dazu bereit sind. Dann kann es zu ungeahnten und schnellen Veränderungen kommen.

Es führt uns aber auch in die Auseinandersetzung mit Licht und Schatten hinein und in die übergeordneten Gesetze, die hier walten und die wir fast vollständig vergessen haben. Das Pferd wird uns aber den Mut verleihen, alles was unbewusst ist, ins Bewusstsein zu heben. Sein Blick ist mächtig und es wird uns daher auffordern, genau hin zu schauen und dabei immer mehr unserer eigenen Kraft und der Kraft der Seele zu vertrauen. Es ist ein magisches und mächtiges Tier, dessen Führung wir in diesem Jahr 2014 wahrlich brauchen werden.



Die Feiertage am vergangenen Wochenende waren ruhig, weil viele Menschen weggefahren sind. Der Australia Day war ein strahlend blauer Tag. Ich habe die Landreinigung mit diesem Tag auch abschliessen können. Es war eine grosse Erleichterung, weil es ein ganz eigenes Gefühl war, mehr als zwei Wochen lang wie festgehalten zu sein.

Es ist dennoch schwierig, hier unterwegs zu sein, wenn man sich nicht in die gängigen Touristen-„Wege“ einfügt. Ich war gestern jedoch zum ersten Mal wieder unterwegs, und zwar habe ich mich zurück begeben in jene Stadt, in der ich vor mehr als zwei Wochen mit der Fähre angekommen bin.

Zum einen war da noch etwas zu tun für mich, das im Zusammenhang mit der Landreinigung stand – und interessanter Weise ist genau an diesem Tag das Schiff „Spirit of Tasmania“ nicht ausgelaufen. Es stand drüben im Hafen – warum auch immer – während ich einen Hügel am drübere Ende der Stadt besuchte, vor allem, um dort ein Kunst- und Kulturzentrum der Aborigine zu sehen. Im Info-Zentrum teilte man mir aber mit, dass es geschlossen sei – und ich hatte das Gefühl, dabei einen höhnischen Ton zu vernehmen. Als ich nicht locker liess und auch noch nach dem Grund dafür fragte, trat ein unverholener Missmut zutage. „Weil sie kein Geld haben“ hiess es kurz. „Es ist schon seit 2012 zu“. Das war es dann, und ich wusste, dass man damit eigentlich sagen wollte: „Gut so, denn wer braucht schon sowas“.

Ich bin dann dennoch zu diesem Zentrum hingegangen und war erstaunt, wie herunter gekommen es war. Und es war auch billig erbaut. Anders wäre es wohl, wenn eine Bank in der Stadt ein neues Gebäude brauchen würde. Und ich bin dann den Weg gegangen, den man angelegt hat, um die Menschen an den Geist der Ureinwohner dieses Landes heran zu führen...



Zufällig habe ich am Abend dann in der Tageszeitung „The Advocat“ gelesen, dass man versucht, Geld für das Zentrum aufzubringen, denn es koste dem Steuerzahler 30.000,- pro Jahr, ob es nun offen oder geschlossen sei.

Das Thema der „Aborigine“ ist eines, das man hier am besten nicht anspricht. Das habe ich heute auch in einer Buchhandlung gemerkt, als ich nach entsprechender Literatur gefragt habe. Da wirkt die Verkäuferei dann schnell unwissend und genervt, ein bisschen betreten... Würde ich etwas anderes verlangen, dann könnte ich mich vor der übermässigen Freundlichkeit, Information und Aufmerksamkeit kaum mehr in Sicherheit bringen. Aber so hiess es nur: Aha, ach so, wie kommen Sie denn drauf?, keine Ahnung, habe ich nie gehört, usw. Aber sie hat mir dann kommentarlos ein Buch hingelegt, das – wie es aussieht – von unschätzbarem Wert ist...

4.2.

Küsten und Berge

Wie es scheint, ist für mich die beste Möglichkeit, hier doch noch etwas vom Land zu sehen, eine Tour zu buchen. Das liegt mir zwar nicht sonderlich, aber die beiden Touren vom Wochenende waren wirklich sehr eindrucksvoll. Jede auf ihre Weise. Wir waren fast nur Tasmanier und ich...

Zunächst ging es der Küste entlang, bis alle abgeholt waren, das ging ca. 40 Kilometer weit von Devonport über Ulverstone, Penguin und Bernie, eine Industriestadt, die jedoch zunehmend ihre Bedeutung und damit ihre Arbeitsplätze verloren hat.

Danach ging es hinein ins Land, zu verschiedenen Aussichtspunkten auch und zu einem ersten grösseren Halt im Dorf Waratha, einem Platz aus der Vergangenheit. Dort gibt es ein Museum, sowie eine alte Hütte, die sogenannte „Philosophers Hut“. Hinter dem Ort befindet sich die inzwischen geschlossene Zinnmine und auf dem Weg dort hin ein Wasserfall.



Danach fuhren wir bereits Richtung Cradle Mountain Nationalpark, lange Strecken durch sterbende Wälder, und niemand weiss warum - angeblich. Das geht nun schon fast ein Jahrhundert so.

Was heute der Cradle Mountain Nationalpark ist, das verdankt die Welt einem Österreicher, nämlich Gustav Weindorfer, der gemeinsam mit seiner Frau Kate die Menschen immer wieder dazu aufgerufen hat, sorgsam mit der Natur umzugehen und sie auch für die nächsten Generationen zu bewahren.

Er selber hat sich 1912 ein Blockhaus am Rande eines Waldes gebaut, den er zeitlebens gehegt und gepflegt hat. Und er hat dieses Gut „Waldheim“ genannt und die Menschen eingeladen zu kommen und in den Wald einzutauchen. Und er hatte eine Vision, als er 1910 vom Gipfel des Cradle Mountain verlautete: „Das muss ein Nationalpark sein für die Menschen und für immer. Er ist überwältigend und die Menschen müssen ihn kennen und ihn geniessen können!“.1922 wurde schliesslich dieses frühere Aboriginal-Land als Nationalpark deklariert.



Er selber hat sich 1912 ein Blockhaus am Rande eines Waldes gebaut, den er zeitlebens gehegt und gepflegt hat. Und er hat dieses Gut „Waldheim“ genannt und die Menschen eingeladen zu kommen und in den Wald einzutauchen. Und er hatte eine Vision, als er 1910 vom Gipfel des Cradle Mountain verlautete: „Das muss ein Nationalpark sein für die Menschen und für immer. Er ist überwältigend und die Menschen müssen ihn kennen und ihn geniessen können!“.1922 wurde schliesslich dieses frühere Aboriginal-Land als Nationalpark deklariert.

Bevor wir eine kleine Wanderung entlang des Dove-Lake machten, der sich vor dem berühmten Berg befindet, hatten wir das grosse Glück, ein Echidna zu sehen. Lange hat es seinen Rüssel in den Boden gesteckt, nach dem Motto: „Ich sehe euch nicht, also seht auch ihr mich nicht“.

Später habe ich auch in einem kleinen Wald ein Känguru entdeckt, das fast ein Mäusegesicht hat und Pademelon genannt wird. Da aber in der Gruppe einer ständig etwas laut von sich gegeben hat, war es schnell wieder weg.



Das inkludierte Mittagessen war eine recht fragliche Angelegenheit, ziemlich macdonald-artig und mager. Aber die meisten Leute hier kennen es nicht anders.

Zurück ging dann die Fahrt in die andere Richtung, sodass wir insgesamt sozusagen „im Kreis gefahren sind“. Nach diesem zehnstündigen Ausflug habe ich mich dann über ein kräftigendes Abendessen gefreut.

Ein Bericht über die zweite Tour an diesem Wochenende folgt demnächst...

* * *

Was gibt es sonst noch zu berichten?

Mir fällt auf, dass die Ozonbelastung hier oft sehr hoch ist: Am Strand ist der Ozongeruch manchmal sehr intensiv. Und dabei gehe ich immer erst spät am Nachmittag hinüber...

Einheimische (die informiert sind) essen keinen Fisch aus den Gewässern hier, weil sie so vergiftet sind. Die Industrie und die Wirtschaft sind aber wichtiger, als die Natur und der Lebensraum der Menschen. Aus demselben Grund erlaubt man auch offiziell die Haifisch-Jagd im Westen Australiens, während man im Osten kaltblütig die Zerstörung des grössten Riffes der Erde, des Grossen Barrier Riffes, in Kauf nimmt...



6.2.

River Cruise

Vergangenen Sonntag, am späteren Vormittag ging es los... Es war eine mehr als fünf-stündige Tour den Leven-River hinauf, der hier in der Stadt ins Meer fließt. Am Vormittag war Ebbe und der Wasserstand war daher sehr niedrig. Wir waren eine kleine und angenehme Gruppe von sieben Leuten, nämlich eine vierköpfige Familie aus dem Ort, die beiden Tour-Anbieter und ich.

Unterwegs hörten viel über die ersten Siedler und ihre Industrien, die Strafgefangenen, die entkommen waren, die vielen Unglücke (Grubeneinbrüche, Waldbrände, Unfälle) und Vorfälle mit Schlangen...

Ich habe meine Ohren dabei immer wieder auf Durchzug gestellt, weil ich mich einfach auf die Natur und auf das Hineinfahren in die Stille konzentrieren wollte... und hin und wieder ist es mir auch gelungen. Da gab es Reiher, Kormorane, Eisvögel (Kingfisher genannt) und schliesslich auch den grossen Wedged Tail Adler. Er flog auf, als wir noch weit entfernt waren, flog hinüber und in einen anderen Wald hinein. Dort aber waren Krähen, und eine hat dann den Adler verfolgt und ihn schliesslich abgedrängt. Es war spannend, wie der Adler Sturzflüge machen musste, um von diesem viel kleineren Vogel nicht attackiert zu werden.



Oben angekommen, wurden wir auf eine Buschwanderung geführt. Die sogen. Bushwalks sind hier sehr beliebt, von vielen aber gefürchtet. Unsere beiden Guides waren deshalb auch schwer ausgerüstet, nämlich mit einem grossen Erste-Hilfe-Koffer am Rücken. Wir wurden gewarnt vor abbrechenden Ästen, die in sieben Sekunden den Boden erreichen und bekamen die Anweisung, in einem solchen Fall zum Stamm des Baumes hin zu laufen. Die zweite Gefahr wäre nicht so leicht handhabbar, denn die hochgefährlichen Schlangen dieses Landes können praktisch überall versteckt sein. Und dumme Touristen, wie wir waren, hatten wir auch nur Shorts und Sandalen an. Doch die Guides haben ihre Schritte ständig ausgemessen: einer vorne und einer hinten.



So tauchten wir hinein in einen Wald von Farnbäumen, die mehr als achttausend Jahre alt sind, gemischt mit Eukalyptus- und Schwarzholz-Bäumen. Der Geruch war betörend, und man kann sich vorstellen, dass jeder Australier, der auf längere Zeit weg ist, sich erst dann wieder wohl fühlt, wenn er diesen Duft wieder um sich hat. Die Vogelwelt durchdrang diesen unvergleichbaren Urwald mit einem Gekreische (vor allem die weissen Kakadus) und einem Gesang, den man so schnell nicht wieder vergessen kann.

Raben übrigens sprechen hier auch Australisch. Lange Zeit hier war mich nicht klar, von wem denn diese Stimme kommt. Statt des Kra kra kommt da ein Krau Krau, und zwar so, als wäre sie gerade im Stimmbruch. Das klingt sehr durchdringend.

Natürlich kam es dann auf unserem Walk auch, wie es kommen musste: zuerst brach ein riesiger Teil aus der Krone eines Eukalyptus-Baumes, zum Glück aber etwa fünfzig Meter entfernt. Da war die zweite Gefahr schon viel näher, nämlich direkt vor unserer Führerin... Eine schwarze Tigerschlange bahnte sich direkt vor ihr den Weg auf die andere Seite. Sie wich langsam zurück und meinte: „Zum Glück war sie nicht aggressiv. Die können einen nämlich entgegen-fahren“. Sie hat einen guten Instinkt für diese Dinge. Ich selber habe sie nicht gesehen, denn ich war am hinteren Ende der kleinen Karavana. Der andere Führer hat

später dann noch eine Tigerschlage gesehen. Oft sind sie auch auf Bäumen und schlängeln sich über den Weg, oder sie sind im Unterholz und man merkt es erst, wenn man draufsteigt.

Der Lohn für diesen schweiss-treibenden Ausflug war dann etwas ganz Besonderes: im Nu verwandelte sich nun nämlich die kleine offene Hütte in eine Buschküche und wir wurden verwöhnt, wie man es sich kaum vorstellen kann. Ein dreigängiges Menü wurde serviert, liebevoll hergerichtet und von herrlicher Qualität. Bei der Buchung des Trips habe ich eingegeben, dass ich kein Fleisch möchte, und so bekam ich auch noch ein extra-Menü mit einem zarten, saftigen Wildlachs.



Solchermassen gestärkt sind wir dann den Fluss wieder herunter gefahren, nun aber bei einem hohen Wasserstand. Das war dann bei den Brücken oft Zentimeter-Arbeit. Einer wartete da noch auf uns, knapp bevor wir die Wildnis verliessen: es war der weisse Seeadler. Ich wusste es, denn nicht umsonst war mir zwei Tage zuvor eine grosse Adler-Schwanz-Feder mitten in der Stadt vor die Füsse geweht worden. Da ging es zwar noch um etwas anderes auch, aber es war ein starkes Zeichen...

Je weiter wir uns dann der Stadt näherten, desto mehr Betrieb gab es auf dem Fluss, nämlich von Wassersportlern aller Art. Zufrieden und dankbar sind wir gegen Abend dann in unserem Hafen oder eigentlich am Dock gelandet...

16.2

Von Schluchten und Teufeln

Bevor ich genau vor einer Woche die Stadt Ulverstone verlassen habe, war noch eine kurze Tour in die Berge angesagt und zwar zum sogenannten Leven Canyon, den wir über die berühmten Gunns Plains erreichten.

Danach haben wir noch den Wings Wild Life Park besucht, wo es vor allem jene Tiere zu sehen gab, die nur in Tasmanien leben, allen voran die Tasmanischen Teufel. Meine Begeisterung aber hat sich in Grenzen gehalten, denn diese Tiere sind nachtaktiv und mussten für die Besucher zu einer für sie völlig unnatürlichen Zeit wie wild herumlaufen und zur Fütterung gehen. Sie haben auch nicht wirklich gesund ausgesehen. Der wild lebende Teil dieser Tiere wird seit Jahren schon von einer „geheimnisvollen“ Krankheit heimgesucht und keiner fragt sich, warum. Die Zootiere haben aber auch nicht gerade gesund ausgesehen.



Wombat, Kängurus und tasmanische Teufel

Letzten Sonntag dann hat Ulverstone mit einem riesigen Sturm von mir Abschied genommen – ein Sturm, der mit bis zu 150kmh über das Land gefegt war, während der Ort am Vortag im Rauch der Buschfeuer stand. Der feine Sand am Strand war an diesem Tag in hohen braunen Sandsäulen landeinwärts unterwegs.



19.2.

Ab in den Osten

Am Montag vor einer Woche ging es mit dem Bus von Ulverstone 120 Kilometer ostwärts in die zweitgrößte Stadt Tasmaniens, nämlich Launceston. Sie liegt am Tamar-Fluss und hat etwa 60.000 Einwohner.

Die Veränderung war radikal, was sich nicht nur dadurch bemerkbar gemacht hat, dass ich beinahe in irgend einem Park übernachten hätte müssen, weil die Buchung nicht funktioniert hat...

Vielmehr aber war es die Qualität des Lebens, und die Tatsache, dass sich plötzlich alles noch viel eigenartiger angefühlt hat. Von einer Stadt, die beinahe so gross ist, wie Salzburg, würde man auch ein grosszügigeres Lebensgefühl erwarten.

Warum genau das Gegenteil das Gegenteil der Fall war und dazu alles noch viel anstrengender war... konnte ich zwar bald herausfinden. Es hat daran zwar wenig geändert, aber ich konnte mir ein umfassenderes Bild vom Leben auf diesem Kontinent machen.



Gleich am nächsten Tag habe ich mich nämlich zu einer sogenannten „Ghost-Tour“ angemeldet – vor allem, um mehr über die Plätze zu erfahren, an denen die Strafgefangenen aus Übersee ihr Leben verbracht und harte Arbeit geleistet haben.

Die Tour aber war entpuppte sich dann als etwas ganz anderes. Die Sträflinge wurden nur nebenbei erwähnt, und es gab keinerlei Einsicht, dass deren Geschichte eigentlich die Grundlage ist für den ganzen Spuk-Wahn überall hier...

So wurden wir in abwegige Hinterhöfe und auf finstere Plätze geführt, wie z.B. in eine ehemalige Bestattung, eine Arztpraxis, in der hunderte von Menschen umkamen und die auch heute als Arztpraxis und Anwaltskanzlei dient, obwohl es angeblich das am meisten verwunschene Haus hier ist. Es wurden uns die schrecklichsten Geschichten erzählt und die Erfahrungen von Menschen mit den Geistern, die da überall herumhängen – in finsterner Nacht natürlich. Man versucht also Leute zu erschrecken und mit Dingen Spass zu machen, mit denen eigentlich nicht zu spassen ist. Und wozu sollte man sie lösen, wenn damit doch Geld gemacht werden kann?



Das ist überhaupt ein Grundgefühl hier: „Gib mir dein Geld und alles andere ist mir egal“. Die Menschen bezeichnen sich zwar als tolerant, aber Toleranz ist etwas Aktives – während man hier die meiste Zeit eigentlich völlig gleichgültig gegenüber allen Dingen ist.

* * *

Ich habe dann einige Studien über die Sträflinge und die Strafkolonien hier gelesen und versucht, mir vor Augen zu führen, was es bedeutet haben mag, wenn man einfach tausende Kilometer weit verfrachtet worden ist – für immer. Danach erst habe ich verstanden, warum ich mich fühle, wie ich mich eben fühle hier...

Es waren etwa 170.000 Sträflinge, die Ende des 18. Jahrhunderts und Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts hierher gebracht wurden. Das ist soviel wie eine ganze Klein-Stadt, 70.000 davon kamen nach Tasmanien.

Man muss sich vorstellen, was das für diese Menschen bedeutet hat. Es ging dabei auch oft nicht einmal wirklich um ein Vergehen, schon gar nicht um Verbrechen. Doch die britische Krone kannte und kennt kein Erbarmen mit ihren Untertanen, wenn es darum geht, ihre Macht zu erweitern und sich wieder ein Land oder gar einen Kontinent einzuverleiben.

Da fand man allerlei Vorwände, um Leute zu verhaften und weit weg zu schicken. Schliesslich ging es darum, auf diesem fernen Kontinent eine Kolonie zu gründen, bevor andere es taten. Mit Leichtigkeit konnte man sich viele Strafjahre einheimsen, wenn man z.B. einen Teekessel besass. Oder wenn jemand von einem Herren, dem er diente und von dem er nichts als gequält wurde, einen Schal stahl, weil die Familie zu Hause fror.

Das sind die Geschichten dieser unzähligen Menschen, die vielleicht mit 17, mit 20 oder mit 35 weggeschickt wurden und die wussten, dass sie ihre Heimat und ihre Familie nie wieder sehen würden. Auch viele Kinder waren unter ihnen.

Diese Menschen aber sind nun die Gründermütter und –väter dieser Nation und dieses Kontinents. Und nicht nur das: man vernichtete nach ihrer Ankunft hier auch eine Kultur, die vielleicht 60.000 Jahre oder noch viel älter war. In Tasmanien hat kein einziger Aborigine den Vernichtungsfeldzug der Herrenmenschen aus Übersee überlebt.



Launceston am Tamar-Fluss

Auf dieser Grundlage ruhen heute diese Nation und dieses Volk, und das hat freilich seine Auswirkungen. Selbst die Natur, die in vielen Bereichen wunderschön ist, weist tiefe Störungen auf. Mehr noch: die Freizeitanlagen und Parks sind voll mit Kriegsdenkmälern... damit die Leute auch noch dann, wenn sie sich erholen wollen, daran erinnert werden, wie heldenhaft es ist, dass das Königreich ständig Krieg geführt hat und Krieg führt.

Wenn ich in die Gesichter der Menschen hier blicke, dann sehe ich oft weit aufgerissene Augen, entstellte Gesichtszüge, aber auch verbogene und verkrüppelte Körper in einem Ausmass, wie ich es sonst noch nie gesehen habe. Und es wundert mich nicht. Auch diejenige, die die Geistertour geführt hat, hatte diesen „wahn-sinnigen“ Blick. Und sie hat davon gesprochen, wie stolz sie ist, dass ihre Mutter ihr diese Geschichten als Erbe mitgegeben hat.

Dieser Teil der Erde ist aus ganz bestimmten Gründen aber ein sehr wichtiger für den gesamten Planeten, und genau aus diesen Gründen heraus hat man alles getan, um ihn zu stören und die wichtigste Ebenen in ihm zu zerstören. Heilung ist notwendig und sie wird tiefgehend sein müssen.

* * *

Ansonsten ist das Leben hier meist reichlich kompliziert oder vermutlich genau aus dem gerade beschriebenen Grund...

- Für jede Fahrt, die man mit der Bahn in Australien macht, muss man sich vorher schon anmelden. Doch das geht nicht etwa per Internet, sondern man wäre gezwungen, auch von Übersee anzurufen. Es gäbe keine andere Möglichkeit, wird einem mitgeteilt.
- Internet gibt es fast nirgendwo, denn man benötige das kabellose Netz für Überwachungs cameras. Oder man kann es nur an ein oder zwei Stellen in dieser Stadt nutzen, wo man dann auch etwas konsumieren muss. Das aber kommt natürlich ziemlich teuer. Abends sind sie geschlossen, und deshalb stehe ich manchmal, wenn etwas wichtig ist, mit dem Computer auf der Strasse, um etwas weg zu schicken
- Eines Abends gab es in der anderen Stadt im Hotel abends eine Geburtstagsparty. Kinder haben sich da den Hotelgästen einfach in den Weg, um ihnen zu sagen, dass nicht durchgehen können (zu ihrem Zimmer). Dann hat einer noch versucht, ein Foto von mir zu machen. Ich bin ausgewichen. Und ein Erwachsener hat dann nur gemeint, ich soll ruhig bleiben, denn schliesslich wollte der Junge mich ja nur fotografieren. Solche Dinge geschehen hier täglich...
- Meldet man sich zu einer Tour an, dann kann es durchaus sein, dass man danach von einigen Leuten verfolgt wird, denn schliesslich wissen sie dann, wo man wohnt.
- Immer wieder ist es vorgekommen, dass aus dem gemeinsamen Kühlschrank einfach etwas herausgestohlen wurde...
- Und manchmal hätte man sich fürchten können vor den Leuten, die im Hotel untergebracht waren...
- Bioläden haben einige Artikel extra mit „nicht bestrahlt“ beschrift, was bedeutet, dass Nahrungsmittel grundsätzlich hier bestrahlt sind. Und natürlich ist im Wasser reichlich Chlor und Fluorid vorhanden.
- Autos werden grundsätzlich nicht abgestellt. Es waren oft halbe Stunden unterhalb meines Fensters, wo die Motoren gelaufen sind...
- Smartmeter sind in der Stadt installiert... und das Internet ist enorm kontrolliert. Immer wieder werde ich z.B. gezwungen, den Computer abzuschalten, wenn ich meine Webseite update oder bestimmte Seiten öffne. Dann läuft ein grauer Film über den Bildschirm und dann geht nichts mehr...
- Schüler tragen hier generell Schuluniformen, selbst die Schultaschen sind alle gleich – das britische Königreich hat sich immer schon darum gekümmert, möglichst viele Menschen in Uniformen zu stecken...

19.2.

Fels-Ahnen...

Die sogenannte Cataract-Gorge ist der Nah-Erholungsraum der Städter hier... Der Hauptweg hinein ist geteert, viele Plätze sind völlig vermüllt und der Fluss ist oft wie eine Kloake. Auf dem Höhenweg gibt es hin und wieder aber auch ruhige Momente...



Und dann sind da diese uralten Felsen, die wie die Ahnen dieses Landes dastehen und warten ... und sprechen ... wenn sie jemand hören kann.



19.2.

Hauptstadt

Vergangene Woche wollte ich dann Richtung Süden fahren – in die Hauptstadt Hobart und weiter nach Port Arthur, wo eines der Haupt-Sträflingslager war. Es ist der Platz, der heute als Weltkulturerbe geführt wird und dem meine ersten zwei Wochen in diesem Land gewidmet waren.

Doch es war keine Chance, eine solche Fahrt zu organisieren. Wenn man nämlich keine Pakete vorbucht, ist man hier oft wie verlassen: es sind Tage, die ich damit verbringe, um herauszufinden, wie ich eine Reise zusammenstellen kann... nur um dann zu hören, dass es so nicht geht.

Schliesslich habe ich einen eintägigen Ausflug nach Hobart gemacht, um wenigstens die Hauptstadt von Tasmanien zu sehen. Die Busse von hier fahren erst um zehn Uhr vormittags

weg. Die Fahrt dauert zweieinhalb Stunden. Dann bin ich in einen dieser Touristen-Busse eingestiegen, um die wichtigsten Plätze zu erkunden...



Der Chaffeur war gelangweilt und es hat ihn überhaupt nicht interessiert, nur beim Casino ist er ins Schwärmen geraten, wie toll „unsere Casinos“ sind. Es war ein hässlicher Turm und die Umgebung auch nicht wirklich inspirierend. Beim Frauen-Straflager (Women's Cascades) sind wir dann zwar stehen geblieben. Doch da waren ein Hügel und ein Ort und es gab keinen einzigen Hinweis, wo an diesem Hügel dieses Straflager wäre... Der Rest war zum Gähnen.



Danach bin ich wieder zurück gefahren, in einer Landschaft, die auf weiten Strecken wie verbrannte Erde wirkt. Die Farmen sind riesig, meist mehrere hundert Hektar gross...Und sie warten alle schon auf den Regen, der heuer über lange Wochen und Monate sehr rar gewesen ist.

20.2.

Tasmaniens Schweiz

Vorige Woche habe ich eine Wienerin getroffen, die hier Zahnärztin ist. Und wir haben einen kleinen Ausflug gemacht ein Stück weit entlang des Tamar-Flusses oben auf den Hügel und da war plötzlich die Schweiz ganz nahe... wenn da nicht das Känguru gewesen wäre. Grindelwald ist ein Modelldorf, das einst von einem wohlhabenden Holländer entworfen und gebaut wurde. Es besteht eigentlich aus Geschäften und Restaurants, und Touristen machen Touren dort hin.



Auch in der Umgebung gibt es einige postkarten-schöne Plätze und Dörfer für pensionierte Menschen, die zu einem Grossteil aber leer...

21.2.

Schnabeltiere und Seepferdchen

Ganz im Norden an diesem Tamar River gibt es ein Zentrum für Schnabeltiere und Seepferdchen. Erstere gibt es nur hier in Tasmanien, doch auch sie sind – wie die tasmanischen Teufel – beinahe am Aussterben.

Am Dienstag dieser Woche bin ich mit dem Linienbus dorthin gefahren, etwa 50 Kilometer weit in den Ort Beauty Point... und ich war zunächst ziemlich schockiert über die Betonblocks, in denen diese kostbaren Tiere hausen müssen.

Für viel Geld wird man dann durch zwei relative kurze Touren geschleust, und dann ist man wieder draussen – und zwar jeweils in einem Shop, wo man Souveniere „made in China“ kaufen kann.

Es wurde uns erzählt, dass man die Schnabeltiere (Englisch: Platypus) zu züchten versuche, dass es aber nicht gelinge. Nun, die Natur lässt sich eben nicht ständig dreinpfuschen und ich kann es nachfühlen, dass die Tiere es in dieser künstlichen Welt verweigern, sich fortzupflanzen. Ihr Blick ist traurig, ihre Bewegungen sind wie die von einem Wesen, das sein Leben aufgegeben hat.



Schnabeltiere sind sehr interessante Tiere und sie sind sehr scheu. Hier aber müssen sie sich ständig den Blicken der Besucher aussetzen, die dann noch extra ermuntert werden, zum Fotografieren einen Blitz zu verwenden.

Sie sind nacht-aktive und können bis zu 10 Minuten unter Wasser verharren, machen Bauten neben Flüssen, legen Eier, haben einen Schnabel wie Enten und Schwimmen wie Biber. Die Europäer waren sehr erstaunt, als sie zum ersten Mal ein solches Tier sahen.

Die männlichen Tiere aber haben einen Stachel im Hinterlauf, und es wird gesagt, dass man durch einen solchen Stich monatelang schwer krank sein kann. Es sei deshalb auch nur den Aborigene erlaubt, ein Schnabeltier aufzuheben, denn sie kennen die Technik dafür.

Und dann sie da die Echidnas, von denen ich schon früher berichtet habe. Sie sind verwandt mit den Schnabeltieren. Beim Fressen schnellt ihre lange dünne Zunge hervor, wie man es auf dem ersten Bild ein wenig sehen kann. Ansonsten ist ihre Behausung in diesem Gebäude einfach unwürdig...

Und dann waren da noch die Seepferdchen, von denen es im Tasmanischen Meer ungefähr 35 verschiedene Arten gibt. Sie sind die einzige Spezies, bei denen die Männchen schwanger sind. Wenn das Weibchen einen Bauch voll Eier produziert hat, übergibt sie diese Eier dem Männchen in einen Bauchbeutel zum Austragen.

Ansonsten züchtet man hier Millionen von Tieren für die Chinesische Medizin-Industrie



Dann gab es da noch Meeresdrachen zu sehen... Ich habe gar nicht gewusst, dass es solche gibt. Sehr spannende Tiere, auch wie sie sich im Wasser bewegen...

Und natürlich gab es auch Haie und andere exotische Fische sowie einen grossen Octopus...

26.2.

Schlafende Götter...

Zwei Touren hatte ich noch geplant, bevor es dann weiter gehen sollte – zurück auf den Kontinent Australien, um dort in die Traumzeit einzutauchen.

Beide Touren gingen an die Ostküste mit ihren weissen Marmor-Sandstränden und ihrem oft türkisen Ozean.

Da war zunächst **Freycinet Island** mit einem Nationalpark. Wir durchquerten dabei die östliche Tiefebene mit ihren braunen, vertrockneten Böden und waren immer wieder auf den sogenannten Convict-Trails, den Sträflingspfaden.

Eigentlich ist man mit den Sträflingsgeschichten hier ständig konfrontiert und man möchte sie den Touristen als Attraktion und eindrucksvoll verkaufen. Doch das Gefühl dabei ist oft lähmend und deprimierend, wie es Touristen immer wieder auch ausdrücken.



Das Haus, welches heute eine Buchhandlung beherbergt, wurde von Strafgefangenen erbaut

Schliesslich kamen wir an den ersten Strand (Friendly Beaches genannt) mit einem schönen Blick auf das Meer. Ein kurzer Spaziergang war möglich, bevor es dann weiter ging zu einer kleinen Bergwanderung, um von oben über die berühmte Wineglass-Bay schauen zu können. Wieder waren da grosse Steinriesen und später aus der Ferne konnten wir das sehen, was die Aborigine einst die „schlafenden Götter“ genannt haben. Massen von Menschen waren unterwegs, vor allem Asiaten.

Dann machten wir noch eine kleine Wanderung um einen Hügel herum, auf dem ein Leuchtturm stand – mit einem Blick in Richtung Neuseeland, ohne es natürlich sehen zu können. Damit war die Tour auch schon wieder zu Ende und es begann die lange Rückreise.



Wirklich entspannend und zum Eintauchen in die Natur sind diese Touren allerdings kaum. Vielmehr gibt es ein Programm, durch das man durchgepresst wird... und vielleicht sollte man dabei auch gar nicht zum Nachdenken kommen, denn dann würde man Dinge spüren, die eigentlich wenig angenehm sind. So schauen auch diese Strände wunderbar aus. Doch der Wind ist kalt, das Wasser ebenso, der weisse Marmorsand recht rau... und es sind genau diese Plätze, an denen die grossen Massaker an der Urbevölkerung stattgefunden haben. Seither ist die Traumzeit, in welche die schlafenden Götter führen konnten, in weite Ferne gerückt.



26.2.

Feuer-Bucht

Die zweite Tour ging zur sogenannten **Bay of Fires**, die um einiges weiter nördlich liegt, als der Freycinet-Nationalpark. Auf der Fahrt dorthin gab es einen kleinen Bush-Walk in den geheimnisvollen Myrtle-Regenwald, den es nur mehr hier zu geben scheint...

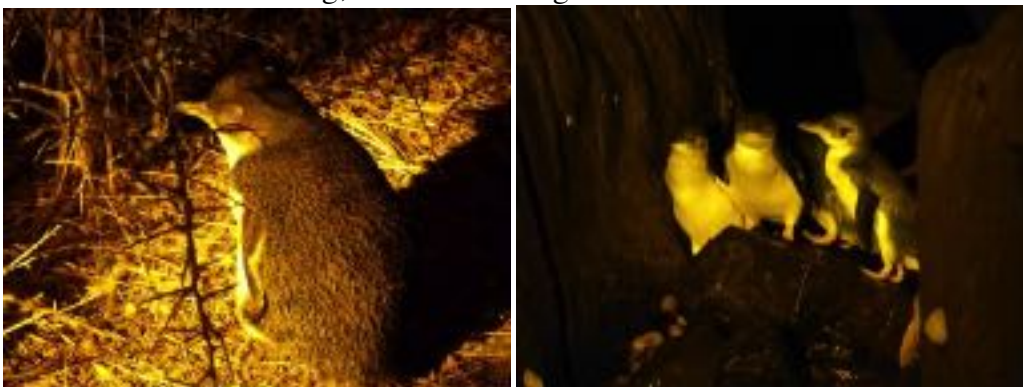
Dieses Mal war ich wild entschlossen, den ersten Strand für einen Sprung ins Wasser zu nutzen – und möge er auch noch so kurz sein. Es war zwar wieder sehr kühl, aber dennoch herrlich, für etwa zwei Minuten dieses kristallklare Wasser auch zu spüren.

Diese fast 30 Kilometer lange Bucht war einer der Hauptplätze der Aborigine, und sie hat ihren Namen davon, dass damals am Abend oft unzähle Feuer gebrannt haben, um die sie gegessen sind und sich Geschichten aus der Traumzeit erzählt haben – wo sie die frisch gefangenen Fische genossen und getanzt haben und wo es mitunter auch kriegerische Auseinandersetzungen mit eindringenden Stämmen gegeben hat. Vor allem galt hier die Pflicht, Fremden Feuer zu geben, selbst wenn sie Feinde waren...



Abends ging es dann hinauf in den Norden, wo wir die Pinguine sahen, wie sie gerade das Meer verliessen, um zu ihren Nestern zu gelangen... Ihr Geschnatter und ihre „Gesänge“ waren äusserst eindringlich.

Pinguine machen immer wieder einen 4 Minuten-Schlaf im Wasser, dann sind sie wieder etwa eine halbe Stunde lang unterwegs. Das schützt sie vor Übergriffen. Jungtiere sind nämlich in den ersten beiden Jahren fast ausschliesslich im Wasser... und kehren dann genau an jene Stelle zurück zur Paarung, an der sie einst geboren wurden.



Fotografieren war eher schwierig, da die dunkelgelben Lampen immer hin und her geschwenkt wurden und die Tiere dann doch sehr weit weg waren.

26.2.

Gutshöfe...

Noch einmal machte ich einen Ausflug mit der Zahnärztin aus Wien, und er gab mir einen guten Einblick in das Tun jener Menschen, die nach den langen Sträflingszeiten, die dem Land einen sehr negativen Ruf verpasst haben, von der Regierung beauftragt waren, diese belastende Geschichte auszugleichen und den Sträflingen Arbeit zu geben und sie gut zu behandeln. Es ist zwar eine eher seltene Geschichte, aber dennoch hat sie stattgefunden. Es gibt ein paar dieser sogenannten Heritage-Plätze. Jener, den wir besucht haben, liegt in der Nähe des heutigen Flughafens von Launceston und hat den Namen Clarendon (bei Evandale)



Soweit wir es in Erfahrung bringen konnten, war ein wohlhabender und sehr junger Mann in den 1830er-Jahren nach Tasmanien gekommen, um dort ein Anwesen auf den mehreren tausend Hektar Land zu errichten, das er von der Regierung zugesprochen bekommen hat. Sein Name war James Cox und es gibt Dokumente von seinen Töchtern, die ihre jungen Jahre auf diesem Gut als sehr glücklich beschreiben. Man sagt auch, dass er die Sträflinge und Angestellten recht gut behandelt hat.

Am Vortag gab es in der nahen Kleinstadt Evandale ein spezielles Rennen, nämlich mit Hochrädern... und deshalb waren an diesem Sonntag noch sehr viele von ihnen unterwegs. Sie fahren auf den Strassen, wie man bei uns mit normalen Fahrrädern fährt.



27.2.

Traumzeit

Am Tag nach diesem letzten Ausflug sollte ich meinen Flug nach Melbourne machen, doch schon in den Tagen davor ging mein Traum von einer „Reise in die Traumzeit“ ganz plötzlich zu Ende.

Es war eine dreiwöchige Zugfahrt geplant mit Weiterreise nach Neuseeland, auf der ich jetzt gerade unterwegs wäre... wenn da nicht ein paar gröbere Probleme mit der hiesigen Zugesellschaft gewesen wären, die augenscheinlich nur Goldkarten-Zahler bedienen will und ansonsten weder Fahrpläne bestätigt, noch Sitzplätze zur Verfügung stellt, wenn es ihr gerade einfällt... Wollte sie mir doch wirklich weismachen, dass sie keinen einzigen Sitzplatz zur Verfügung hätte von Alice Springs im Zentrum des Kontinentes hinauf in den Norden. Zudem gelte ein anderer Fahrplan als der im Internet... Und damit war meine bereits gebuchte Reise auseinander gefallen. Da war nicht mehr viel zu machen.

Jetzt bin ich zurück in der Kleinstadt, in der ich meine ersten paar Wochen in Tasmanien verbracht habe... denn Launceston war eine mehr als ungemütliche Stadt für mich. Wie es weitergehen wird, bleibt offen und oft frage ich mich, warum ich gerade hier zu sein habe... Denn Australien ist alles andere, als ein gemütlicher Platz. Wie es neulich jemand ausgedrückt hat: es befindet sich in einer grossen Blase, fern ab von der Welt und von jeglicher „Normalität“. Und in Tasmanien ist alles noch viel intensiver, oft unerträglich intensiv.

Es ist da immer wieder das Gefühl, dass vieles sich am Rande des Wahnsinns bewegt (das meiste natürlich auch sehr verdeckt), und das habe ich neulich bestätigt bekommen, als ich die Convicts History, also die Geschichte der Häftlinge, näher studiert habe. Es sei über lange Zeit ein grosses Problem gewesen, dass unzählige von ihnen wahnsinnig geworden sind... Das aber ist die Grundlage der heute lebenden Generationen und des Lebens hier, das muss man sich einmal vorstellen!



Freilich, wenn man irgendwo auf diesem Kontinent urlaubt, mag das alles wenig von Bedeutung sein, weil man sowieso mit dieser Realität kaum in Berührung kommt, sondern nur das sieht, was für den Tourismus aufbereitet ist. Dann genügt es, wenn die Sonne scheint, der Strand schön ist und der Uluru im Sonnenlicht wie ein feuriger Felsen erscheint...

Doch zeigt sich speziell der Süden des Kontinentes (nämlich Tasmanien) als ein wichtiger Platz, wenn es um die **gegenwärtigen planetaren Veränderungen** geht. Er hat eine direkte Nähe zum Südpol und er hat sehr viel Kraft, die jedoch in den letzten zweihundert Jahren systematisch unterwandert und eingemauert wurde. Und da liegt momentan mein Aufgaben-Bereich. Es ist jedoch ein äusserst einsamer Job, denn ich treffe hier kaum auf Menschen, deren Horizont über ihren Tellerrand hinausreicht und keine, die ein Bewusstsein von den Veränderungen aufweisen, in denen wir uns jetzt befinden und die gerade in diesen Wochen sehr herausfordernd sind.

Die paar Ausflüge sind dabei keine wirkliche Abwechslung. Meist mache ich sie nur, um bestimmte Punkte in meiner Arbeit verbinden zu können. Man bekommt dabei aber oft nur den Kopf angefüllt mit Dingen, die die Tourismusindustrie vorgegeben hat und die als

wichtig inszeniert werden, obwohl sie es nicht sind. Und dann sind da immer wieder Teilnehmer, die aufgrund ihrer psychischen Bedürftigkeit ständig über die Grenzen anderer treten.

Auf der physischen Ebene scheint diese Reise beendet, denn die Stornierungen haben eigentlich den Grossteil des Geldes verschlungen. Aber es gibt noch etwas zu tun für mich und wie bisher, so wird wohl auch diese Arbeit weiterhin in meinem Kämmerlein zu machen sein. Hier habe ich wenigstens ein Zimmer. In Launceston war es eher ein Hasenloch mit einem Ausblick wie aus einer Gefängniszelle, in der Nacht das Dröhnen der Gambling-Maschinen und der Lärm, den (vor allem) australische Touristen machen. Das alles habe ich auch hier, aber die Geräusche sind etwas dumpfer.



Es ist viel Schattenarbeit, die hier zu tun ist und es scheint wichtig zu sein, denn die Masse der Menschen möchte ausschliesslich das Gegenteil – wodurch wir immer wieder nahe am Rande des Abgrunds stehen, was das Leben auf diesem Planeten betrifft. Denn er ist nun einmal ein Platz, in dem sich alles zwischen zwei Polen abspielt...

Und wir werden den Übergang auf die nächste Ebene nur dann machen können, wenn wir beide Pole als vollkommen gleichwertig betrachten. Meine Arbeit scheint eine Grenzwanderung zwischen dieser und den anderen Welten zu sein, welche alle ein Teil der einen Wirklichkeit sind.

Die Zukunft ist offen, die Traumzeit auch...

9.3.

Herbst

Morgen, Montag, ist Feiertag in Australien – nämlich Labour Day, der Tag der Arbeit. Jeder Bundesstaat scheint verschiedene Gründe zum Feiern zu haben. Hier in Tasmanien jedenfalls feiert man den 8-Stunden-Arbeitstag. Nun, wenn die Menschheit nichts Wichtigeres mehr zum Feiern hat...

Der 1. März gilt hier als der mehr oder weniger offizielle Herbst-Beginn... und tatsächlich ist es – zumindest hier in Tasmanien in letzter Zeit um einiges kühler geworden. Ob das wohl auch mit der Wahl in einer Woche zusammenhängt, bleibt noch offen. Die Schlammschlacht geht jedoch unverhohlen weiter.



Herbststimmung über dem Land

Eine Tour habe ich dann noch gemacht, indem ich einen Tour-Unternehmer begleitet habe hinein ins Hochlandmassiv (auf dem es 4000 Seen gibt), wo er einen Touristen abzuholen hatte. Für mich war es eigentlich nur in der Hoffnung, die Cradle Mountains auch von der Rückseite sehen zu können, vom berühmten Lake St.Clair aus.

Ausser einer langatmigen zehn-stündigen Fahrt war dabei jedoch wenig zu sehen. Aber vielleicht war es einfach nur wichtig, verschiedene Plätze auf diese Weise zu „berühren“. Der Tourguide aber hat seine tasmanische Unzivilisiertheit so richtig zum Ausdruck gebracht, und ich glaube, dieser französische Tourist war genauso entnervt, wie ich. Bei uns hätten diese Leute kaum eine Chance, eine solches Geschäft zu führen. Hier aber ist es „ganz normal“.

Den See haben wir dann gar nicht gesehen, ebenso auch nicht die Cradles von der Rückseite. Der Mann wollte uns dann noch die Bergbaustadt Queenstown ganz im Westen als touristischen Anziehungspunkt verkaufen und uns einreden, dass die durch die vielen Gifte entwaldeten Berge in der Umgebung eine wahre Attraktion seien, auf die man hier sehr stolz ist. Das aber haben wir dann dankend abgelehnt. Die Stadt selber mit ihren Menschen war dann eher wie das Ende der Zivilisation...

Vorbei ging es dann kilometerweit an verbrannten Wäldern, die man natürlich auch als Attraktion sehen kann. Mit aller Gewalt will man nämlich den Touristen hier Kartoffel für Äpfel verkaufen. In Brisbane, oben am Kontinent, geht das schliesslich soweit, dass man die Touristen nicht mehr vor den tödlichen Miniqualen warnt, weil schliesslich haben sie ja bezahlt, und dann sollten sie die Strände doch auch geniessen dürfen. Solcherart ist das australische Denken. Aber ich glaube, es ist zur generellen Haltung geworden: alles, was Geschäft und Wirtschaft aufrecht erhält, ist erlaubt.

* * * * *

Ein junger Freund aus England ist gestorben und ich habe seine Familie jetzt für eine Weile begleitet. Mit ihm und seiner Partnerin hat meine Reise damals in Glastonbury begonnen. Zwei Tage nach seiner Verabschiedung bzw. „Celebration of Life“ ist sein Sohn zur Welt gekommen...



* * *

Während meine geplante Reise Vergangenheit wurde, hatte ich hier noch einmal in die allertiefsten Abgründe der Menschheit zu schauen... Ich denke, um zu verstehen, was geschehen ist und warum unsere Welt in einem solchen Zustand ist. Und nur wir werden uns davon befreien können – indem wir endlich aufwachen.

Eine neue Landkarte zu entwerfen mit neuen Wegen und Plänen ist ein einsamer Job, weil momentan nur ganz wenig verstehen, warum das notwendig sein sollte. Es ist kühl geworden unter den Menschen und generell. Und die Spannungen sind momentan überall hoch. Daran wird sich auch in nächster Zeit wenig ändern. Das hängt vor allem mit den gegenwärtigen Planeten-Stellungen zusammen, und wir werden diesbezüglich im April auf einen gewissen Höhepunkt zusteuern. Da ist Vorsicht geboten, und es wird wichtig sein, dass wir ganz bei uns selber bleiben, anstatt uns vom äusseren Tosen und Lärmen ablenken zu lassen.

Und es wird immer wichtiger werden, dass wir aus den gewohnten Schablonen hinaus zu denken lernen – bevor es zu spät ist!



Folgt deshalb nicht einfach dem, was die Medien sagen, sondern dreht sie ab und legt die Zeitung weg. Oder wollen wir noch länger ganz offensichtlich angelogen werden? Sind wir uns selber denn schon so wenig wert, dass wir das einfach mit uns geschehen lasst?

Folgt nicht einfach den Dingen, die euch vorgegeben sind, wie z.B. den ach so notwendigen Banken-Umstellungen auf internationale Standards, wie das so schön beschrieben wird... nur um den Bankstern einen noch viel direkteren Zugang auf eure Daten zu geben – oder macht euch zumindest bewusst, was da läuft.

Folgt nicht einfach der automatischen Eingliederung in eine elektronische Datenbank, die ausgerechnet über das Gesundheitssystem und über unsere Köpfe hinweg installiert wird, weil man weiss, dass die Menschen sich dagegen nicht wehren (können) ... (siehe dazu unten die links im Bezug auf das österreichische elga-system)

Ich habe letzte Woche versucht, Tasmanien hinter mir zu lassen. Doch was auch immer ich gemacht habe, es hat sich keine einzige Internetseite öffnen lassen, um nach Flügen zu suchen. Nach drei Tagen habe ich es schliesslich aufgegeben und zu verstehen begonnen, dass meine Arbeit hier noch nicht beendet ist.



Ein Thema erscheint mir wichtig, und ich will es deshalb hier ein wenig umfangreicher erläutern, nämlich das Thema der Welt-Kontrolle. Es gibt da jetzt mehrere Dinge, die uns gerade schrittweise und für die meisten unbemerkt (obwohl sie es natürlich spüren, aber nicht wissen, warum sie Angst haben oder wütend sind) in die totale Kontrolle hineinführen, und es stellt sich die Frage, wie weit wir noch mitgehen werden:

1. ein Hauptziel des organisierten Politfaschismus ist die **Kontrolle über unser Geld** und damit über all das, was wir tun. Das geschieht jetzt gerade durch die schrittweise Abschaffung des Bargeldes, und wir sind bereits sehr weit vorgerückt. In einigen eu-Staaten ist das Ganze sogar bereits umgesetzt. Durch die Abgleichung unserer Daten über die sogenannte Swift-Datenbank (eigentlich ist es eine Daten-Krake) sind wir bereits der kompletten Datenschnüffelei ausgeliefert. Es war eine Bedingung der us-yes-we-scan...-Bewegung, die damit über den Bürger auf recht harmlos scheinende Weise den Total-Zugriff erlangt hat. Aber alles war natürlich gesetzlich völlig sauber... soweit man da noch von Gesetzen sprechen kann.
2. Auf einer anderen Schiene werden gerade die restlichen Informationen über uns gesammelt. In Österreich geht das über die neue **Gesundheitsdatenbank**, elga genannt (der elektronsiche gesundheitsakt). Man ist automatisch dabei (wie beim Organspenden), wenn man sich nicht abmeldet. Dem aber werden natürlich alle Hürden in den Weg gelegt... Man wird dafür z.B. gezwungen, eine Bürgerkarte zu haben. Hatten wir das nicht schon einmal?
3. Die Menschen aber scheinen diese „Scheinsicherheiten“ zu lieben. Millionenfach laden sie die **Apps-Zuckerl** herunter, um damit ihre Gesundheit kontrollieren zu lassen und noch vieles andere mehr. Und sie bemerken den Köder nicht, der damit ausgelegt wurde... Es wird ihnen dabei auch vermittelt, dass sie dadurch mehr über sich selbst bestimmen können. Freilich nur innerhalb der Falle, die ausgelegt wurde, die dann zuschnappen wird, wenn sie es nicht erwarten. Doch was kümmern sie die Gitterstäbe dieser Fallen, wenn sie gerade so wunderbare Spielzeuge in die Hand bekommen?
4. Die **Google Glass-Brille** wird demnächst in den Verkauf gehen, und damit ist man dann wirklich ständig online, kann überall emails lesen und sonstiges tun... und dann wird automatisch alles gefilmt und festgehalten, was in die Nähe dieser Personen kommt. Aber nicht nur das: das Ganze wird dann sofort ins weltweite Netz hochgeladen, sodass alle darauf zugreifen können... ob die Gefilmten und Fotografierten das wollen oder nicht. Dagegen gibt es kein Einwenden oder Abwehren. Die Firma zahlt jetzt schon immense Beträge dafür, um jegliches Autofahrverbot mit einer solchen Brille zu verhindern. Die Folgen sind unabsehbar...
5. Das wird so weiter gehen, und der Schritt in Richtung einer **Verchippung** der Menschheit ist dann nicht mehr weit. Die rfid-Chips sind millionenfach bereit gestellt, um die Menschheit dem letzten Schritt dieser Gangster im Hintergrund zu übergeben,

nämlich der totalen Weltkontrolle. Wir sind nicht mehr allzu weit davon entfernt. Werden wir auch weiterhin diese Schritte einfach mit-vollziehen, weil sie ja so bequem sind? Werden wir ihnen weiter glauben, was sie da täglich über die Medien so von sich geben? Oder werden wir diese Dinge abschalten und heraussteigen, um eine Menschheit zu werden, die auf eine neue und höhere Entwicklungsstufe geht?

* * * * *

Das Finale hier – das heisst, die letzten paar Wochen – war noch eine tiefgehende Auseinandersetzung mit Dingen, denen wir uns normalerweise nicht stellen würden. Und ich habe viele Fragen gestellt, die wir uns nie zu fragen wagen. Das Eintauchen in die Traumzeit kostet alles... vor allem unseren (logischen) Verstand!

Ich habe intensiv nach Antworten Ausschau gehalten und bisher Udenkbares gefunden. Es war dabei wie ein Hineingepresst werden in einen engen, finsternen Kanal, dem ich am liebsten oft gern entkommen wäre.

Australien zu sehen, habe ich nach einem weiteren Anlauf aufgegeben. Der Preis für eine kurze Reise nur zum Zentrum des Kontinents, dem Uluru oder Ayers Rock, wäre sagenhaft gewesen... Doch ich habe den Felsen von innen gesehen. Das aber ist noch einmal eine andere Geschichte.

Das Land der Traumzeit liegt in tiefer Agonie... und die Arbeit daran war für mich auf einer anderen Ebene zu machen. Die Zugänge zur Traumzeit aber sind aus bestimmten Gründen der Menschheit schon seit einiger Zeit verborgen, und doch war sie bereits vor langer Vorzeit und ist immer noch und sie wird auch in die Zukunft hinein weiter gehen. Es ist der ewige Schöpfungsprozess, dessen Teil wir sind – und zwar als souveräne und machtvolle Schöpfer. Die meisten Menschen wissen es nur nicht mehr.

Fast drei Monate in diesen Welten sind nun vergangen... und ich war mir nicht mehr sicher, ob ich da je wieder heraus finden würde. Aber die Tür hat sich jetzt geöffnet, und es geht in wenigen Tagen weiter nach **Neuseeland**.



Damit wird der Zeitunterschied zu euch zunächst 12 Stunden betragen. Dann stellt ihr auf Sommerzeit um (am 30.3.) und es sind nur mehr 11 Stunden. Schliesslich stellt NZ die Sommerzeit zurück (am 6.4), womit es wieder 10 Stunden sind – wie jetzt. Die Zeit ist wirklich relativ, und immer wieder versucht die Menschheit, sie zu manipulieren. Doch sie entzieht sich und löst sich jetzt immer mehr in eine Nicht-Zeit hinein auf.

Es gibt da einen Frachtzug in Tasmanien, der mehrmals täglich auch durch die Stadt hier fährt und mit seinem Zugsignal einen Riesenkrach schlägt (auch in der Nacht, egal ob 2 Uhr oder 4 Uhr früh

Die Wahl vom letzten Sonntag hier in Tasmanien hat den konservativen „Liberals“ zu einem sogen. Erdrutschsieg verholfen. Nun ist ganz Australien auf dieser Linie, und während oben am Kontinent sich bereits Tausende auf die Strasse begeben, um gegen den konservativen Premierminister Tony Abbott und seine politischen Auswüchse zu demonstrieren, freut sich das kleine Tasmanien über die neue Regierung... Doch „über Nacht“ ist bereits am neuen Polizei-Staat gemeißelt worden und die Zeitungen haben davon ohne Skrupel berichtet. Widerstand gegen die Staatsmacht soll in Zukunft streng geahndet werden. Denn „für das Wohl der Wirtschaft werdet ihr doch wohl alles opfern, oder?“... Aber das geschieht sowieso bereits rund um den Erdball.

Für nur fünfhundert-tausend Einwohner gibt es hier eine riesige Apparatur von Parlament und Unterregierungen für die einzelnen Distrikte... Die Politik scheint der beste Arbeitgeber zu sein.

